

„Kein Kind darf verlorengehen“

Weinheim ist aufgenommen in der „Lebenswelt Schule“ - einem Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) sowie der Jacobs Foundation

Fakten und Hintergründe zum Pressegespräch am Mittwoch, 16. Januar, 13 Uhr, Rathaus/Turmzimmer

Teilnehmer des Gesprächs und Kooperationspartner sowie Initiatoren des Projektes:

- Oberbürgermeister Heiner Bernhard
- Christina Eitenmüller, Geschäftsführende Schulrektorin
- Ulrike Süss, Erziehungswissenschaftlerin, Integration Central
- Doris Jochim, Fachberaterin der Städtischen Kindertagesstätten
- Heiner Amann, Leiter des Amtes für Jugend und Soziales
- Christel Grünenwald, Freudenberg-Stiftung
-

Ziel des Programmes „Lebenswelt Schule“: Förderung und Verbesserung der kritischen bildungsbiografischen Übergänge eines Kindes/Jugendlichen, Bildung lokaler Bildungslandschaften.

Projektförderung im Programm: 100 000 Euro der DKJS und der Jacobs Foundation für den Zeitraum von Anfang 2008 bis Ende 2010. Weinheim ist aufgrund der Stichhaltigkeit ihrer Bewerbung, der Argumente und Vorgeschichte die einzig ausgewählte Stadt in Baden-Württemberg.

Umsetzung des Programmes in Weinheim: Erleichterungen und Verbesserungen für Kinder am Übergang auf eine der vier Grundschulen der Weinheimer Kernstadt durch eine intensive Kooperation und Kommunikation mit den Kitas in städtischer, konfessioneller oder freier Trägerschaft. Als Ziel gilt die Umsetzung einer individuellen Lernweggestaltung am Übergang Kita-Grundschule bis Ende 2010.

Leitziel: Der bildungsbiografische Übergang von Kita zur Grundschule wirkt auf das Kind besonders effektiv und nachhaltig - er bedarf besonderer Achtsamkeit. Der Übergang von der Kita in die Grundschule ist aus Sicht der Erziehungswissenschaft eine sehr entscheidende Stelle in der Entwicklungsgeschichte eines Kindes. Dabei sind die Chancen, Wege in Richtung Straffälligkeit und Gewaltbereitschaft zu verhindern, am größten.

Vorgeschichte/Weinheimer Bewerbungsargumente: Schon in 2006 wurde in Weinheim der Kooperationsverbund „Weinheimer Integrationsmodell“ begründet. In diesem Kooperationsverbund wollen die Stadt, die Freudenberg-Stiftung als wichtigste zivilgesellschaftliche Partnerin der Stadt, die beiden Koordinierungsstellen Job Central und Integration Central, der Stadtjugendring und deren jeweilige Kooperationspartner wie der Weinheimer Unterstützerkreis Berufsstart (WUB) beim Aufbau einer biografiebegleitenden Bildungskette zusammenwirken. Diese Strategie setzt an den guten Kooperationserfahrungen und Ergebnissen am Übergang Schule-

Beruf an und will die „Bildungskette“ nun auch für die Kleinen – am Übergang vom Kindergarten in die Schule – haltbar auffädeln.

Im Juli 2007 ergriffen OB Bernhard und die Freudenberg Stiftung ein weiteres Mal die Initiative in Sachen präventiver Bildung, Erziehung und Integration und luden zu einer konstituierenden Sitzung einer Interkommunalen Arbeitsgemeinschaft für Bildung und Ausbildung ein. Die Weinheimer Initiative war geboren.

Als Initiatoren für die Interessensbekundung entwickelten OB Bernhard, Christina Eitenmüller als geschäftsführende Rektorin der Weinheimer Grund-, Haupt-, Real- und Sonderschulen, Doris Jochim als Fachberaterin der städtischen Kitas, Ulrike Süss von der Koordinierungsstelle Integration Central und Christel Grünenwald von der Freudenberg Stiftung eine Projektkonzeption, die bei der DKJS und der Jacobs Doundation überzeugte.

Ausschlaggebende Überzeugungskraft hatte das Weinheimer Engagement in Sachen berufliche und soziale Integration, Bildung und Erziehung, beispielsweise die Sprachförderprogramme und Rucksack-Projekte im Kita- und Grundschulalter, das Projekt Deutsch+PC+Rucksack in den vier Grundschulen der Weinheimer Kernstadt, das Programm „Schulreifes Kind“ oder die intergenerativen Projekte im Mehrgenerationenhaus, die allesamt auf eine tragfähige Weinheimer Bildungslandschaft zielen.

Konkrete Instrumente und Maßnahmen: Der pädagogische Ansatz der so genannten „Portfolio-Strategie“ kommt ursprünglich aus Neuseeland, er wurde aktuell vom renommierten Deutschen Jugendinstitut unter dem Arbeitstitel „Bildungs- und Lerngeschichten“ für die Kindergärten konkretisiert. Er gilt als der fortgeschrittenste präventive Bildungs- und Erziehungsansatz. Seine Grundausrichtung deckt sich mit dem neuen Orientierungsplan des Kultusministeriums Baden-Württemberg für die Kindergärten, der gleichzeitig auch die Weiterführung solcher Lern- und Entwicklungsprozesse in der Grundschule zur Vorgabe macht.

Die „Bildungs- und Lerngeschichten“ sollen am Übergang vom Kindergarten in die Grundschule als „Steuerwerkzeug“ genutzt werden, um Kinder kindgerecht und so früh wie möglich zu stolzen und reflektierten Gestalterinnen ihres eigenen Lern- und Lebensweges zu entwickeln. So früh wie möglich sollen die Kernkompetenzen für lebenslanges Lernen ausgebildet werden. Kinder sollen mit Unterstützung der Fachkräfte und Eltern ihre ganz individuellen Lerngeschichten in einem Lerntagebuch festhalten.

Diese Lerngeschichten, die Schätze des einzelnen Kindes, zeigen sich nach diesem Ansatz in jeder ganz gewöhnlichen Alltagssituation. Sie müssen von der Fachkraft und den Eltern wahrgenommen und erkannt werden, gut dokumentiert werden und immer wieder mit dem Kind reflektiert werden. Und die positiven, ressourcenreichen Lerngeschichten jedes einzelnen Kindes sollen der Ausgangspunkt für den pädagogischen Austausch zwischen den Fachkräften und zwischen Elternhaus, Kita und Schule werden. Bildungs- und Lerngeschichten sollen als Chance für den Aufbau und die Festigung von Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zwischen bildungsferneren Elternhäusern oder Eltern mit Migrationshintergrund mit Kitas und Grundschule begriffen werden. Die „Lebenswelt Schule“ stellt sich der Herausforderung, Bildungs- und Lerngeschichten in Kooperation mit den Familien zu gestalten, denen das Dokumentieren und Aufschreiben zunächst fremd ist. Die Fachkräfte sind aufgefordert, dabei methodische Lösungen und Zugänge zu finden, um auch die Schätze dieser Familien für die Kinder zu erschließen.

Jedes Kind wird mit seinem „Portfolio“ an individuellen Stärken, Erfahrungen und Erlebnissen, Kompetenzen, Bedürfnissen, Problemlagen, biografischen und kulturellen Hintergründen, Unterstützungspersonen oder Förderbedarfen von der Grundschule willkommen geheißen. Die Grundschule soll dieses „Portfolio“ produktiv für das Kind und mit dem Kind aufgreifen und weiter zur Entfaltung bringen. Da, wo es um Unterstützungsbedarfe geht, soll die Grundschule ganz individuelle Förderstrategien aus den Kinderportfolios ableiten.

Konkrete Handlungsziele bis 2010:

- Frühzeitig im letzten Kita-Jahr – am Übergang vom Kindergarten in die Grundschule – wird konsequent mit der Portfolio-Strategie gearbeitet und diese in die pädagogischen Prozesse an der Grundschule eingebracht.
- Bis zum Sommer 2010 sind für das letzte Kindergartenjahr Portfolio-Methoden und Werkzeuge zur Unterstützung individueller Lernweggestaltung entwickelt und eingesetzt worden.
- Die Kooperationsprozesse zwischen den vier Grundschulen der Weinheimer Kernstadt und den zugehörigen Kindergärten sind bis dahin im Sinne individueller Lernweggestaltung optimiert worden